

(3)

Es war im März 1925. Wir hatten einen milden Winter und wunderbares Wetter wochenlang. Es war zwar etwas frisch, einige Grad Frost, aber keinen Schnee und strahlenden Sonnenschein. Dies hat mit der Sache nichts zu tun. Ich erwähne es nur aus dem Grunde, weil ich an die schöne Dampferfahrt, welche ich damals aus Reval nach Stockholm machte, denke. Ich habe das Meer nie so spiegelblank wie damals gesehen.

Eines schönen Tages also, schickt mir Freund Zarotschenezew, der Direktor von "Kühlmetus" fünf Stück Rjabtschiki als Muster und fragt, ob ich nicht einen Waggon, 30.000 Stück, für den nächsten Dampfer placieren könnte. Ich schlage 5 öre pro Stück zum Preise zu, biete die Partie der Nordiska Kompaniet an, und diese akzeptiert.

Die Rjabtschiki werden mit dem nächsten Dampfer abgeschickt. Gleichzeitig bekomme ich Fleischwaren für über 30.000 Kronen, welche auch etwa 1000 Kronen geben müssen, - mit einem Wort:

Waren für über 50.000 Kronen und Aussichten  
2.000 Kronen zu verdienen. Das war eine grosse  
Summe.

Der Dampfer kommt also glücklich an und  
die unzähligen Kisten werden ins Zollamt hinein -  
geschleppt um dort von den Tierärzten besichtigt  
zu werden. Es werden einige Kisten geöffnet. Die  
oberen Reihen der Vögel sind prima, die nächst -  
folgenden auch noch einigermaßen, aber je tiefer  
es geht, desto schlechter wird die Ware. Es war  
klar, dass die Ware irgendwo einmal aufgetaut  
war und dass man sie später von neuem eingefroren  
hatte. Die Veterinäre legen die prima auf die  
eine Seite, die secunda auf die andere. Der  
Haufen der prima bleibt klein, der andere mit  
der secunda wird immer grösser und grösser. Wie  
mir zu Mut war, will ich nicht beschreiben.

Ich klingelte in die Nordische und bat  
Disponent Ahlström ins Zollamt zu kommen, um sich  
die Ware anzusehen und selbst zu entscheiden, was  
gemacht werden sollte.

Nach langen Besprechungen und Beratungen  
beschlossen wir zu telegraphieren, dass wir die



Sendung nicht annehmen können.

Nun ging das Telegraphieren los. Reval drängte darauf, dass der Käufer die Ware annehme. Ich, meinerseits, versuchte einen Ausweg zu finden, denn Ahlström war nicht unmöglich, aber ich fühlte, dass aus der ganzen Sache nur eine Katastrophe entstehen müsse, denn je weiter wir die Kisten untersuchten, desto schlimmer wurde das Resultat.

So vergingen 3 Tage und es war 3 Uhr Nachmittags an dem Tage, wo der Dampfer die Rückreise nach Reval antreten sollte. Was sollte ich tun? Ich bat Ahlström noch einmal herunterzukommen, wir berieten uns noch einmal eingehend und wogen alles gewissenhaft ab. Wenn wir die Partie behalten, so würden alle secunda, also wenigstens  $\frac{2}{3}$  der ganzen Sendung beschlagnahmt und von Tierärzten vernichtet werden, und ob man für den Rest noch den vollen Preis herausbekommen würde, war auch fraglich. Vor solch einem enormen Verlust erschrak ich und beschloss daher die Ware zurückzuschicken.

Ich lief ins Kontor der Reederei, bat

meine dortigen Freunde den Dampfer, welcher schon zum Abgehen bereit war, aufzuhalten, holte mit einem Auto den Tierarzt, da ich von diesem eine Bescheinigung für die Ausfuhr brauchte, - und dann griffen die Packhauskerle ein paar Schaufeln in die Hände und schaufelten die hohen Haufen von Rjabtschiki, prima und secunda durcheinander, in die Kisten. Die Deckel wurden draufgenagelt und die ganze Schmiere zurück auf den Dampfer geschleppt. Innerhalb einer Stunde war alles fertig und die 20.000 Vögelchen fuhren zurück, von wo sie gekommen waren, und nahmen auch den schönen Verdienst, den ich von ihnen erwartet hatte, mit.

Abgesehen von Unannehmlichkeiten und der grossen Aufregung, welche mir die ganze Sache verursacht hatte, fürchtete ich, dass meine Beziehungen zu Reval dadurch einen Knax bekommen würden. Es kam auch richtig nach einer Woche ein Brief aus Reval, in welchem man mir eine kleine Bemerkung machte, allerdings nicht so stark, als ich befürchtete, aber doch.

Die kleine Mama reagierte sofort darauf und sagte: "Du musst gleich hinfahren, um die



Sache zu ordnen". Ich telegraphierte denn auch (~~gleich~~), dass ich komme und fuhr am Tage darauf über Finnland los.

In Reval kam ich am übernächsten Tage am Nachmittage gegen 5 Uhr an. Am Dampfer empfangen mich Direktor Zarotschenezew mit eigenem Auto, Direktor Heller mit eigenem Auto, Direktor Wellner mit eigenem Auto. Ich wusste garnicht, mit wem ich denn fahren sollte. Alle begleiteten mich ins Hotel und dann fuhren Zarotschenezew und Wellner auch gleich fort. Ich blieb allein mit Heller.

Die Unterhaltung war vom ersten Augenblick an sehr lebhaft. Ich musste erzählen, wie die Ueberfahrt war, wie es in Schweden aussah, wir sprachen über alle möglichen Sachen, nur von den Rjabschiki wurde nicht gesprochen. Sodann fragte Heller, welche Pläne ich für den Abend hatte und ich konnte nur antworten, dass ich überhaupt nichts bestimmt hatte, sondern ganz zu seiner Verfügung stehe.

"Dann gehen wir ins Kino", sagte er.  
" Wir haben mit einigen Bekannten verabredet, einen neuen Film zu sehen. Wir holen Sie also

nach einer Stunde ab", und damit ging er.

Nach der Kino-Vorstellung supierten wir aufs Feinste in der "Estonia" etwa 7 bis 8 Personen, darunter auch einige Damen, und ich verbrachte einen heiteren und gemütlichen Abend. Beim Auseinandergehen fragte Heller beiläufig: "Wann werden Sie morgen auf dem Schlachthaus sein?", worauf ich antwortete, dass ich schon ganz früh hinzufahren gedenke. "Dann treffen wir also dort", sagte er. Wir verabschiedeten uns und ich fuhr ins Hotel. Zu meiner Verwunderung wurde auch während des ganzen Abends nicht ein Wort über die Rjabtschiki geredet.

Am nächsten Morgen fuhr ich hinaus aufs Schlachthaus, wo ich von Zarotschenezew empfangen wurde. Nachdem ich in sein Arbeitszimmer hineingekommen war und die Thür hinter mir zugemacht hatte, sah er mich schlau an und fragte: "Na, wie gehts? Was machen die Rjabtschiki?" Ich antwortete, dass ich mich sehr unglücklich fühle und dass mir die Sache sehr peinlich sei. Er lachte laut auf und liess mich nicht weiter reden. "Beruhigen Sie sich", sagte er, "wir haben in



unseren Kühlhäusern noch fünf Waggons Rjabtschiki ,  
welche genau so schlecht sind, wie diejenigen,  
welchen wir Ihnen geschickt haben."

Ihr könnt Euch denken, welche ein Stein  
mir vom Herzen fiel, als er dies sagte. Die Sache  
war also schon von Hause aus krank, und ich war  
unschuldig. Jetzt verstand ich auch, aus welchem  
Grunde ich von allen so freundlich empfangen  
wurde. Bei kleinem kam die ganze Gesellschaft auf  
den Schlachthofe zusammen und wir machten uns an  
die Besichtigung der in den Kühlhäusern befind -  
lichen Waren. Da gab es ausser den Rjabtschiki  
auch Birkhühner und Auerhähne, viele waren sehr  
gut, viele aber zum wegwerfen. Manche Witze wur -  
den dabei gerissen und es herrschte eine grosse  
Heiterkeit. Dies wunderte mich nicht wenig, denn  
jemand musste doch auf dieser Sache viel verlie -  
ren. Ich habe es aber nie erfahren und ich ver -  
mute, dass es schliesslich wohl die Russen waren,  
von denen die Ware geliefert wurde. Wahrschein -  
lich hatten meine Freunde das Geld nicht im Voraus  
gezahlt. Jedenfalls soll man in jenem Frühling  
in den Revaler Restaurants zu allen Mahlzeiten  
Rjabtschiki gegessen haben.

Als ich nach einigen Tagen nach Hause reiste, wurde ich von einer Menge von Freunden und Bekannten am Dampfer begleitet. Man überhäufte mich mit Torten, Marzipan- und Schokoladenkonfekt, so dass ich bei der Ankunft in Stockholm 10 Kronen an Zoll zu zahlen hatte.

So endete die Episode mit den Rjabtschiki. Sie hat mir viel Aufregung und manche schlaflose Nacht verursacht, aber geschadet hat sie mir nicht, im Gegenteil, sie hat vielmehr zur Entwicklung meines Geschäftes beigetragen.

-o-o-o-o-o-o-